

Meine Lektüren 2023

Ein Remake von Paulus and Jesus; das erste Jahrhundert der türkischen Republik; jede Menge Surrealismus; ein paar Kurzgeschichten, ein bisschen nicht ganz so kurze Sachliteratur – und ein Buch für die Papiertonne.

Von heiligen Henkern, vom Erschaffen von Mythen und vom Hass

Die Lorbeeren für meine vergangenen zwölf Monate, literarisch gesehen, gehen an zwei Sachbuch-Autoren.

Meine interessanteste (und ebenso unwahrscheinliche) Entdeckung war zunächst einmal Hyam Maccoby. Ich sage »unwahrscheinlich«, weil ich kein religiöser Mensch bin und Maccoby ein Spezialist für die Entstehung des Christentums und sein Verhältnis zum Judentum war. Aber Maccobys Untersuchungen sind nicht rein theologisch und religionsgeschichtlich motiviert. Vielmehr ist sein Hauptthema der Ursprung und die Geschichte des Judenhasses.

Maccobys »**Judas Ischariot und der Mythos vom jüdischen Übel**« war eine meiner ersten Lektüren 2023. Sie war so fesselnd, dass ich mir auch sein Buch »**Der Mythenschmied. Paulus und die Erfindung des Christentums**« kaufte, worin Maccoby seine Theorie über die wahren, die historischen Wurzeln (oder eher: die Erschaffung) der christlichen Religion darlegt, mit Jesus Christus als menschlichem Gott, der für die Erlösung der Menschheit geopfert werden musste. Diese seltsame Mischung aus latentem Polytheismus, aus Göttern, die mit den gewöhnlichen Sterblichen verkehren, und aus Menschopfern war, nach seiner Theorie, die Erfindung von Saulus alias Paulus und der frühen Chronisten und Exegeten der neuen Kirche.

Maccoby setzt die Ideen von Paulus in Beziehung zu Quellen wie dem Gnostizismus und Mysterienkulten (neben dem Judentum natürlich) und versucht, Belege für seine Theorie aus den einzigen Quellen zu sammeln, die uns verfügbar sind: den Evangelien, der Apostelgeschichte und Schilderungen zeitgenössischer Historiker wie Josephus. Was er vor allem beweisen möchte, ist, dass Jesus nicht der Ausgestoßene war, als den ihn die christliche Überlieferung darstellt, sondern fest mit dem jüdischen Glauben und der Gemeinde verbunden war und sowohl vom gemeinen Volk als auch von den Gelehrten als »normaler Messias« betrachtet wurde – also als ein Mensch, ein irdischer Mensch, der mit Gottes Hilfe

sein Volk vom römischen Joch befreien will.

Maccoby argumentiert, dass Paulus im Widerspruch und bald in offenem Konflikt mit den jüdischen Gelehrten (einst seinen Vorbildern und Kollegen) stand und beschloss, seine ganz eigene Version der Geschichte von Jesus anzubieten – eine Mischung, die er durch das Weglassen des Elements der Revolte und durch das Hinzufügen einiger Prisen Gnostizismus schmackhafter für ein hellenistisches und römisches Publikum machte.

Obwohl das paulinische Christentum versucht, sich im Judentum zu verankern, indem es sich die jüdische Religionsgeschichte aneignete, ist es im Ton weit vom Judentum entfernt. Seine grundlegende Weltansicht ist die des Gnostizismus, verstärkt durch wirkmächtige sadomasochistische Elemente aus der Mysterienreligion und Anklänge an urtümliche Menschenopfer hervorrufend.

(Hyam Maccoby, »Der Mythenschmied. Paulus und die Erfindung des Christentums«)

Den Juden behielt Paulus die grässliche, aber unverzichtbare Rolle der Heiligen Henker vor, die von der Figur des Judas Ischariot verkörpert wurde. Man muss kein Genie sein, um den Zusammenhang mit dem Antisemitismus zu erkennen ...

Wie meine recht umfangreiche Zusammenfassung zeigt, war das alles faszinierender Lesestoff – ganz wie eine Mischung aus Geschichte, Detektivarbeit und ein wenig Seifenoper.

Im Oktober erweiterte ich meine kleine Maccoby-Sammlung dann noch um **»Der Antisemitismus und die Moderne«**. Wie der Titel schon andeutet, dreht sich dieses Buch um die Frage, wie der Antisemitismus die Ära der Aufklärung und den folgenden Niedergang von Religion in Westeuropa (und damit der Bedeutung der Idee des »Heiligen Henkers«) nicht nur überdauern, sondern sogar gedeihen und im Grauen der Shoah gipfeln konnte.

Das Buch berührt auch kurz den islamischen Judenhass mit seiner andersartigen Quelle, nämlich der Verachtung des jungen, unbezwingbaren Neuankömmlings für den Besiegten und Veralteten, und die Gründe für sein erhebliches Erstarken seit dem frühen zwanzigsten Jahrhundert. Aber dabei handelt es sich eher um eine Randbemerkung, und man wird andere Autoren finden, die sich auf den Antisemitismus in der islamischen Welt spezialisiert haben (etwa [Georges Bensoussan in seinem Buch »Les Juifs du monde arabe«](#)).

Von Atatürk bis Erdoğan

Und à propos islamische Welt: mein zweiter Sachbuch-Favorit des vergangenen Jahres war

»**Die gespaltene Republik**«, eine Geschichte der türkischen Republik, in der die Autorin Çiğdem Akyol ein reiches und unvoreingenommenes Bild von einhundert Jahren einer wechselvollen und schwierigen Entwicklung mit Schritten vor und Schritten zurück, mit Erfolgen und Hoffnung, aber auch mit Tragik und Schmerz zeichnet.

Wenn ich hier auf Akyols Werk nicht so viele Worte verwende wie gerade eben auf das von Maccoby, so bedeutet das keinen Unterschied in meiner Wertschätzung (ich Sorge mich eher ein wenig um die Geduld meiner Leser ...). Es ist gut geschrieben, es ist aktuell, und – vielleicht das Wichtigste – Akyol gelingt es, uns die Entwicklungen und Protagonisten aus verschiedenen Blickwinkeln zu zeigen, etwas, das ich heute in unseren öffentlichen Debatten sehr vermisse.

Neue Sachlichkeit versus Surrealismus

Was die Belletristik angeht, war 2023 nicht mit einer Entdeckung verbunden, die einen ähnlich großen Eindruck auf mich machte wie einige meiner Favoriten der letzten Jahre.

Aber es *gab* gute Lektüren. Hermann Kesten zum Beispiel hatte sehr lange auf meiner »Zu lesen«-Liste gestanden und ich war immer wieder über seinen Namen gestolpert, bevor ich letztes Jahr endlich zwei seiner Romane las: »**Glückliche Menschen**« und »**Die Abenteuer eines Moralisten**«, ersteres von vor dem Krieg und letzteres aus dem Jahr 1961. Kesten gehörte nicht nur zu den vielen Autoren und Künstlern, die in den 1930ern aus dem nationalsozialistischen Deutschland flohen, sondern zeichnete sich auch als unermüdlicher Lektor, Verleger und Förderer anderer Schriftsteller im Exil aus.

Er wusste, es war ein Aberglauben, unglückliche Menschen für gefährlich zu halten. Die Glücklichen sind gefährlich. Die Glücklichen werden übermütig und toll. Die Glücklichen schweiften aus! Die Glücklichen verzweifeln! Die Glücklichen morden! Die Glücklichen sind fürchterliche, unerträgliche Wesen, unerbittlich und mörderisch wie schlechte Paßfotographien der Götter, der ewig Glücklichen!

(Hermann Kesten, »Glückliche Menschen«)

Während Kestens eigene Werke der Neuen Sachlichkeit zugeordnet werden, war Boris Vian in ganz anderen Genres zu Hause. Ich las seine sehr surreale Novelle »**Der Schaum der Tage**« (L'Écume des jours) und habe sie auch schon in [meinem letzten »Song in Ink«](#) erwähnt.

Einige Kurzgeschichten (meine bevorzugte Form der Belletristik) hatte ich ebenfalls auf dem

Tisch: die Sammlung »**Jüdische Gauchos**« (Los gauchos judíos) von Alberto Gerchunoff, die ich allerdings bis auf einige der letzten Geschichten und abgesehen vom interessanten geschichtlichen Hintergrund reichlich langweilig fand (vermutlich, weil mich der Klappentext etwas anderes hatte erwarten lassen). Und außerdem eine weitere Sammlung von absurden und surrealen (und ziemlich düsteren) Geschichten von [Eugen Egner](#): »**Der wahre Zusammenhang der Dinge**«.

Popstar der Geschichte

Während Autoren wie Maccoby und Akyol ihre Werke auf begrenzte Sachgebiete beschränken, die sie sehr gut kennen, scheint es bei manchen Schreibern in Mode gekommen zu sein, eine größere Leinwand zu bearbeiten und Bücher mit Titeln wie »Die Welt vom Urknall bis zur KI« oder »Über alles« zu veröffentlichen. Ich vermute mal, dass sich so etwas gut verkauft – allerdings: je ehrfurchtgebietender der Titel, desto geringer die Wahrscheinlichkeit, dass der betreffende Autor etwas Gleichwertiges zustandebringt ...

Yuval Noah Harari nannte das Werk, mit dem ihm der Durchbruch gelang: »**Sapiens: Eine kurze Geschichte der Menschheit**« (Sapiens: A Brief History of Humankind).

Verstehen Sie mich nicht falsch – mir ist bewusst, dass Harari kein Idiot ist, aber aus meiner subjektiven Sicht als Laie und nach dem Leseerlebnis, das mir andere Autoren bereiteten, kann ich nur sagen, dass Harari dem Titel seines Buches *nicht* gerecht werden konnte. »Sapiens« war letztes Jahr meine enttäuschendste Lektüre. Wäre Hararis Ziel gewesen, eine Schulklasse oder einen mit jungen Studenten gefüllten Hörsaal zu beeindrucken, dann würde ich ihm zugestehen, dass er das mit seiner Mischung aus Ungestüm, Voreingenommenheit, Vereinfachung, (gespieltem) Aktivismus, Binsenweisheiten, logischen Lücken und dem einen oder anderen (müden) Witz wohl geschafft haben mag. Aber das Buch wird nun mal nicht als Jugendbuch vermarktet.

Die Menschen haben sich überall in Männer und Frauen aufgeteilt.

(Yuval Noah Harari, »Sapiens: A Brief History of Humankind«)

Überdies ist der Mangel an Fußnoten, an Querverweisen auf Schriften von Spezialisten, Statistiken und Berichte sowie an Schaubildern und Diagrammen beinahe ebenso bemerkenswert wie Hararis Eifer und Selbstgewissheit.

Ich für meinen Teil bin schlicht verärgert und frage mich noch immer, wie um alles in der

Welt »Sapiens« so großen Beifall erringen und zu so einem gewaltigen Bestseller werden konnte. Mein Exemplar ist übersät mit Anmerkungen, die ich beim Lesen an die Seitenränder gekritzelt habe. Ein immer wiederkehrendes Ärgernis ist beispielsweise, dass Harari nicht in der Lage (oder nicht willens) ist, zwischen imaginären Dingen und nicht greifbaren, aber sehr wohl realen Dingen zu unterscheiden. Für ihn sind der Yeti, Feen und der unsichtbare Freund eines Kindes genau dasselbe wie Verträge, Konventionen oder Theorien. Oder auch juristische Personen und Firmen ...

Der Geschäftsführer glaubt an die Existenz der Firma, weil der Aufsichtsrat auch daran glaubt, genau wie die Anwälte der Firma, die Schreibkräfte im nahegelegenen Büro, die Bankangestellten, die Händler an der Börse und die Autohändler von Frankreich bis Australien.

(Yuval Noah Harari, »Sapiens: A Brief History of Humankind«)

Es wäre ermüdend (für meine Leser), jetzt hier alle meine Anmerkungen aufzuführen. Und wie ich schon sagte: möglicherweise bin ich einfach nur zu schwer von Begriff. Ich möchte daher meine Leser lieber auf die kritischen Kommentare von qualifizierteren Leuten verweisen. Wie Darshana Narayanans Artikel [»The Dangerous Populist Science of Yuval Noah Harari«](#) auf [currentaffairs.org](#) und Christopher Robert Hallpikes [»Review of Yuval Harari's Sapiens«](#) ([PDF auf seiner Website](#)).

Da Capo

Schließlich war 2023 auch ein Jahr des Wiederlesens. Vor allem las ich Robert Sapolskys gewaltiges »**Behave**« und das nicht weniger beeindruckende »**The Isles**« von Norman Davies zum zweiten Mal (und ich bin sicher, dass ich beide auch ein drittes Mal lesen werde). Und ich nahm auch einige Romane wieder zur Hand. Dostojewskis »**Die Dämonen**« etwa, aber auch einige Bücher aus meiner Jugend und die eine oder andere Graphic Novel.

Puh! Das ist nun ein ganz schön langer Artikel geworden. Vielleicht hätte ich einen separaten Blogeintrag zu Hyam Maccoby schreiben sollen. Aber egal – es ist ja niemand zu Schaden gekommen durchs Lesen, oder? Und die nächsten Bücher warten schon darauf, als erste auf die Liste meiner Lektüren des Jahres 2024 gesetzt zu werden.

